

Der Tod Jesu - Thesen zur historischen Rückfrage

(1) Jesus musste ernsthaft mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes rechnen:

- wegen des Geschicks zelotischer Freiheitskämpfer, mit denen er verwechselt werden konnte und mit denen er, wie der Kreuzestitus ("König der Juden") zeigt, am Ende auch tatsächlich verwechselt worden ist;
- wegen des Geschicks des Täufers Johannes (Mk 1,14; 6,14-29 par);
- wegen der Konflikte, die er mit allen führenden Gruppierungen des Judentums ausgetragen hat (wobei freilich die Tendenz zur Steigerung und Stilisierung in der nachösterlichen Überlieferung zu beachten ist).

Jesus musste, nach menschlichen Maßstäben gemessen, nicht seinen Kreuzestod, zu dem er durch Pontius Pilatus verurteilt worden ist, voraussehen. Wohl aber musste ihm deutlich werden, welches Risiko er mit seiner Verkündigung eingegangen ist - spätestens bei der Tempelaktion.

Die neutestamentliche Überlieferung zeigt ihn unisono und vielstimmig als Prophet, der sein eigenes Todesgeschick, aber auch seine Auferstehung vorausgesehen und angekündigt. Das schließt die historisch-kritische Exegese traditioneller Prägung von vornherein als Möglichkeit aus, ist aber keineswegs auszuschließen, wenn man nicht Prophetie prinzipiell leugnen will. Allerdings ist es ein Gebot der methodischen Vorsicht, die expliziten Ankündigungen des Todes wie der Auferstehung nicht von vorn herein mit der Beweislast zu befrachten

(2) Jesus hat auch tatsächlich mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes gerechnet.

Zwar sind die ausdrücklichen Leidens- und Auferstehungsansagen in Mk 8,31 par; 9,31 par und 10,32ff umstritten. Aber auch wenn man sie als Gründen methodischer Vorsicht ausblendet, gibt es eine Reihe von Indizien.

- Indirekte Hinweise geben die Mahnungen zur Kreuzesnachfolge und zur Martyriumbereitschaft in Lk 14,27 par; Mk 8,35 par und Mt 10,28 par: Jesus hat nichts gefordert, was er nicht selbst gelebt hat.
- Das Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1-9 par) ist in seiner Grundform jesuanisch und rekurriert auf das gewaltsame Geschick des "letzten" Boten (Mk 12,6).
- Das prophetische Scheltwort Lk 13,34f und Mt 23,37ff begreift die Ablehnung, die Jesus widerfährt, im Horizont des deuteronomisch-deuteronomistischen Motivs (Neh 9,26) vom gewaltsamen Geschick der Propheten (vgl. Lk 11,47f.49ff par).
- Das letzte Mahl Jesu war nach Ausweis von Mk 14,25 ein Abschiedsmahl (vgl. Lk 22,14-38).

In den Leidens- und Auferstehungsprophetien finden sich zwei Leitmotive:

- Jesus „muss“ sterben (Mk 8,31): Sein Tod entspricht dem Willen Gottes. Gott will den Tod Jesu – aber nicht, weil er, in seiner Ehre beleidigt, Satisfaktion verlangte, sondern weil Jesus unbedingt Anteil nehmen will am Leid der Opfer und weil er auch die Sünder, Gottes und der Nächsten Feinde, ganz und gar liebt.
- Jesus wird „dahingegeben“, „ausgeliefert“ (Mk 9,31; 10,32ff) – nicht nur von Menschen, sondern auch von Gott: weil Gott unbedingt zur Lebensführung und zur Lebenshingabe seines Sohnes steht.

(3) Jesus hat seinen Tod mit seiner Sendung in Beziehung gesetzt.

Jesus hat die Konflikte wie sein drohendes Todesgeschick als Anfechtung (vgl. Mk 14,36) und Versuchung (vgl. Lk 22,28), aber letztlich nicht als Widerspruch zu seiner Basileia-Verkündigung erfahren, auch nicht nur als Preis begriffen, den er für seine Botschaft zu zahlen hat.

Vielmehr hat er zumindest angenommen, sein Tod werde sein Wirken nicht widerlegen, und gehofft, die Basileia werde sich eschatologisch vollenden, auch wenn er sterben müsse, und sie werde auch für ihn ewiges Leben bergen; vgl. Mk 14,25 parr.

Sehr wahrscheinlich hat er aber auch seinen Tod in eine innere Beziehung zum Heilsgeschehen der Gottesherrschaft gesetzt.

- Wenn Jesu Leidensgehorsam nicht nur Einwilligung in ein unabwendbares Geschick gewesen ist, sondern tiefster Ausdruck seiner Gottesbeziehung geworden ist, führt er zu einer glaubenden und hoffenden Annahme des zuerst nur als möglich erachteten, dann immer mehr als sicher erwarteten Todes (so wie auch die Kreuzesnachfolge Ausdruck einer lebendigen Gottesbeziehung sein soll). Dann aber wird der Leidensgehorsam Ausdruck der Treue Jesu zu seiner Sendung, den Menschen die eschatologische Herrschaft der Liebe Gottes zu verkünden (ähnlich wie dies für die Kreuzesnachfolge gelten soll). Dies jedoch lässt die Folgerung zu, dass Jesus geglaubt haben wird, dass Gott auch seinen Tod, insofern sein gesamtes Wirken auf ihn zuläuft, in ein inneres Verhältnis zum Nahekommen der Basileia setzt.
- Die Herrenmahlsüberlieferung ist zwar in all ihren ntl. überlieferten Fassungen (Mk 14,22-25 par Mt; Lk 22,19f par 1Kor 11,23ff) nachösterlich geprägt, lässt aber doch den historischen Rückschluss zu, dass Jesus das Brot, das er den Mahlteilnehmern gibt und deutet (Das ist mein Leib), als Zeichen dafür verstanden hat, dass er sich selbst hingibt, um dadurch der eschatologischen Realisation des Heiles Gottes zu dienen. Dem entspricht Mk 10,45.

Jesus deutet seinen Tod als heilbringende Stellvertretung im Sinn des Vierten Gottesknechtsliedes und als Sühnopfer in Weiterführung frühjüdischer Märtyrertheologie.

Literatur:

Ulrich Wilckens, Theologie des Neuen Testament I/2, Neukirchen-Vluyn 2003